

Dies ist eine fiktive Geschichte. Ähnlichkeiten mit real existierenden Personen oder Gegebenheiten sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Kapitel 1

Innere Emigration

Ich wollte sterben. Nicht mehr bleiben in dieser Welt voller Ungerechtigkeit. Ich wollte ihnen das Ziel ihres Hasses wegnehmen, mich. Ich war nur noch Trauer und Angst. Das hier würde kein Selbstmord werden. Ich war nämlich schon tot. Sie hatten mich umgebracht. Alles Gute in mir und an mir und in meinem Leben war tot aufgrund ihres letzten Angriffs. Ich hatte keine Lust mehr. Ich wollte mein Leben nicht noch einmal neu aufbauen. Sie würden es dann doch eh nur wieder neu zerstören. Ich hatte meinen Traum gelebt. Ich hatte ihn geliebt. Und sie haben ihn mir einfach weggenommen, meinen Traum und meinen Erfolg damit. Mir mein Buch, meine Meinung verboten. Einfach so hat man es ihnen möglich gemacht.

„Auch heute wird man noch verurteilt, wenn man sagt, die Erde ist rund. Stolz oder Geld machen es möglich. Dies ist kein Ort für mich. Die schmerzhafteste Wahrheit verschwindet nicht, nur weil man sie verbietet. Sie haben mein Buch bei lebendigem Leib verbrannt! Aber Erinnerungen lassen sich nicht verbrennen wie Papier. Schlechte Menschen bleiben schlechte Menschen, auch wenn man über ihre Schlechtigkeit schweigen muss.“

Ich konnte es nicht fassen, wie sie Anhänger fanden in dieser Welt. Wie sie Menschen, von denen ich geglaubt hatte, sie liebten mich, dazu brachten, mich nicht vor ihrem Hinterhalt zu warnen, mich nicht zu schützen, nicht aufzufangen. Manche hatten einst gesagt, sie würden für mich sterben, und nun hatten sie mich lieber sterben lassen, als die Wahrheit für mich zu sagen.

„Genauso wenig kann ich es fassen, wie sich jemand für Geld zum Handlanger des Bösen machen lässt. Wie jemand für Geld das Böse verteidigen, sich dafür einsetzen kann. Ich verachte diese Menschen. Ihre Schwäche, Manipulierbarkeit. Ihre Dummheit.“

Und die ganze Welt hier war offensichtlich voll von diesen Menschen. Ich wollte anders sein. Ich war anders gewesen. Mutig, unangepasst, offen, ehrlich. Und die ganze Welt hier hatte sich deswegen gegen mich gewandt.

„Wollten sie meinen Tod? Wahrscheinlich wollten sie viel lieber nur spielen. Mit meinen Nerven, mit meinem Herzen. Wie sind sie nur auf die Idee gekommen, alles mit mir machen zu können?! Ist ihnen überhaupt klar, wie viel zu weit sie gegangen sind im Freudenrausch des anderen Leids? Aufs Ganze sind sie gegangen. Ist ihnen überhaupt klar, wie sehr mein jetzt zertrampelter Traum auch mein Leben war? War das bei aller Boshaftigkeit

wirklich ihr Ziel, mir das Leben zu nehmen? Ich will Gerechtigkeit! ...Auf meinen Schultern luden sie ihre Scheiße ab, um selbst gut auszusehen. Wenn ich weg bin, bleibt ihnen nichts anderes übrig, als sie sich gegenseitig ins Gesicht zu schmieren. Ein guter Grund zu sterben? Jedenfalls habe ich keinen guten Grund, weiterzuleben.“

Entschlossen nahm ich das Messer vom Tisch und drehte meine linke Handfläche nach oben, bog sie zurück, sodass sich die feinen, lilablaugrauen Adern unter meiner gespannten Haut der Klinge entgegen reckten. Der Tod schimmerte silbern. Silber hatte ich schon immer gemocht. Rein, edel, hell, Silber, das Element mit der höchsten elektrischen Leitfähigkeit. Ich war gerne ein Leiter für Kreativität gewesen.

„Gleich spritzt das Blut ebenso enthusiastisch aus meinen Wunden, wie bisher die Ideen aus meinen Fingerspitzen.“

Ich war gespannt auf das, was kommen würde, wenn ich mich aufgeschnitten und diesen Schleier aus Tränen zerrissen hatte, um hindurchzugehen. Würde es brennen? Die letzten Augenblicke meines Lebens noch einmal mit aller Kraft pulsieren? Würde es weh tun? Ich hatte jetzt schon so große Schmerzen, dass ich den Unterschied zwischen 100 und 102 Prozent wohl kaum wahrnehmen würde. Freitod. Frei dank tot.

Ein letzter Blick auf meine Künstlerhand. Eine lange und schmale Hand, wie sie typisch für unnormale Menschen war. Unnormalsein war richtig. Unnormalsein war aufrichtig sein. Ich liebte meine Hände für das, was sie für mich getan hatten. Für die Werke, die sie mir geholfen hatten, zu erschaffen. Ich hatte meine, unsere, Endprodukte sehr genossen, wenn auch nur für kurze Zeit. Es war die schönste Zeit meines Lebens gewesen. Es war nicht richtig, meinen Körper zu vernichten. Es war nicht gerecht. Ich war zu dankbar für seine Arbeit. Ich wollte Gerechtigkeit! Meine Hände und mein Kinn zitterten unter Tränen. Ich wusste nicht, was ich tun sollte. Ich wollte fortlaufen, doch es tat mir leid, meinen Körper dafür auslaufen lassen zu müssen. Halbherzig dieses treue Wunderwerk zu töten, feige einen Klängenrückzieher zu machen, beides wollte ich nicht. Wütend legte ich vorläufig das Messer zurück.

„Feige, so waren die anderen gewesen. So feige. Zu feige, zu sich selbst und ihren Taten zu stehen. Da haben sie dann einfach so einen Teil von mir, mehr noch, das Beste, was es je von mir gegeben hat, verboten.“

Verboten. Das klang ja so lächerlich. Schmerzensschrei und Lachen vermischten sich trocken in meiner Kehle. Ich sackte auf dem Fußboden zusammen, igelte mich ein und schlug meine Stirn

gegen die Knie. Einen Teil meiner Identität verbieten zu wollen! Natürlich, und als nächstes schickte man einen Brief ans Wetter und verbot ihm den Regen, bannte Regen damit ein für alle mal, warum nicht, gute Idee, denn Regenwetter konnte einen ja auch ganz schön anpissen und einem unverschämterweise die Abdeckcreme von der Teufelsfratze waschen. Wie weh mir die Dummheit dieser Leute tat.

Es war nicht möglich, einen Teil von mir alleine zum Tode zu verurteilen. Ihn hinzurichten bedeutete automatisch die Ermordung meines ganzen Wesens. Was war ein Autor ohne Buch?!

„Ein Buch von mir ist für mich wie ein Kind von mir, oder ein lebenswichtiges Organ.“

Dennoch, eines war sicher, ihre Schuld an meinem Tod hätten sie sich nie eingestanden. Stolz. Neue Märchen hätten sie erfunden, die mich noch im Grab vor Wut hätten brodeln lassen. Ihre eigenen Fehler hätten sie sich zu meinen gemacht. Die Wahrheit jedoch hätten sie niemals in ihr Bewusstsein gelassen.

„Ich will nicht aufgeben. Ich will zu mir stehen. Ich will erschaffen, denn dafür bin ich geschaffen worden.“

Mein Geist wollte immer noch Gedichte, Texte, Bücher hervorbringen. Ich bekam Besuch. Neue Ideen versammelten sich in meinem Kopf, wie eine

Gruppe von guten Freunden, die mich von einer Dummheit abbringen wollten, mir aufzeigen wollten, was ich alles noch zu erledigen hatte.

„Jetzt noch nicht“, baten sie, „wir sind noch da. Wir wollen erst noch sichtbar werden durch dich.“ Und wenn ich der Einzige war, der je einen Blick auf ihre Verwirklichung werfen würde. Und wenn es nur Kunst um der Kunst willen war. Es war ein Grund, meine Existenz nicht auszulöschen. Mehr denn je wollte sich Gottes künstlerische Seite durch mich ausdrücken, durch mich wirken. Und ich wollte nicht, dass sich die Muse einen neuen Kanal suchen musste. Ich wollte derjenige sein. Aber wie? Wie nur? Wie sollte ich es noch einen Tag länger aushalten hier in dieser Welt, voll mit Menschen, die mich nicht verstanden. Nie verstehen würden. Ständig gegen den Sturm zu gehen, meinen Weg hier zu gehen, das konnte ich nicht mehr. Weil ich es nicht mehr wollte. Ich wollte ich sein, aber ohne den Rest der Welt hier gegen mich zu haben. Ich sehnte mich so sehr nach einem neuen Leben, in einer neuen, besseren Welt. Es stand mir verdammt noch mal zu, dort hinzugehen, wenn ich doch sowieso schon innerlich gestorben war! Meine Seele schrie ohrenbetäubend nach Gerechtigkeit.

„Du bist noch viel zu laut, um für immer stumm zu sein, Christian.“

Zärtlichen Spott konnte sie vernehmen.

„Tote können nicht hören“, gab ich zu, freudlos einen Mundwinkel hebend.

Die Muse setzte sich neben mich und legte tröstend ihre Arme um mich herum. Ich fühlte plötzlich Leben in meinen Fingern kribbeln, das zarte Verlangen nach einer Tastatur oder Zettel und Stift, damit die Energie fließen konnte. Leben. Es gab doch noch etwas Lebendiges in mir, oder es gab es wieder. Etwas, was niemand jemals vernichten konnte: Die universelle Intelligenz, Bausteine, die nie ausgingen, Materie göttlicher, schöpferischer Natur, wie goldenes Wasser.

„Denkst, deine Seele sei sterblich, schon tot“, erzählte mir die Inspiration mit einem wohlwollenden Lächeln, das von einem Kopfschütteln ergänzt wurde.

Sie hatte keine feste Form, kein bestimmtes Aussehen, kein fixes Geschlecht, denn sie war stets der pure Wandel. Wundervoll.

„Du musst doch auch gar nicht sterben, um in eine bessere Welt zu gelangen. Ich weiß eine andere Möglichkeit.“

Das weibliche Personalpronomen hatte die Muse sicher für ihre helle Stimme erhalten. Es war immer wieder ein Erlebnis, ihr mit jeder Faser meines Seins Aufmerksamkeit zu schenken. Ich genoss es, wenn sie zu mir sprach, wenn sie mich erfüllte, und öffnete mich so weit wie möglich für sie.

„Zusammen können wir deine bessere Welt erschaffen, Christian. Eine Welt voller Freiheit und Liebe für dich und für jeden, der sich noch danach sehnt. Meine Möglichkeiten und damit die deinen sind grenzenlos. Du kannst alles haben, was du dir nur vorstellen kannst. Ich helfe dir noch lieber, als dass du dir von mir helfen lässt.“

Die Inspiration erhellte meinen Geist, hellte meine Stimmung auf, zeigte mir einen Weg auf. Die Wolken zerfielen unter ihren Strahlen. Herzblut regnete rettend auf den Scheiterhaufen herab, auf dem man mich festgeschnürt hatte. Das Feuer aus Hass schrie zischend auf und wurde benutzt, um ein neues aus Leidenschaft zu nähren. Mein Herz und mein Geist waren eins, ein Feuerball, der rasant wuchs, sodass er bald nicht mehr in meinen Körper passte. Er durchdrang von innen meine Haut, ohne mir irgendeinen Schaden zuzufügen, und war im nächsten Moment eine riesige Kugel, in der ich stand. Ich schloss die Augen und wurde sanft darin fortgetragen, immer den Worten nach, die in meinem Geist entstanden.

„Ein Ort der Freiheit, der Heilung, der Erholung, nicht nur für mich, auch für andere, die ihn brauchen.“

Mit jedem schöpferischen Gedanken kam ich meinem Ziel näher, auf einem fliegenden Teppich aus Worten.

„Ich werde andere Menschen einladen, auch dorthin zu kommen“, versprach mir die Muse, „wenn du fertig bist; ihnen alles zeigen und erklären.“

„Ein Ort der Gerechtigkeit, der Freiheit und Akzeptanz. Einfach und einfach perfekt.“

Vor meinem inneren Auge erschien eine Meeresbucht, kristallklares Wasser schlug gegen warme Steine, Bäume hüllten einen Pfad in Schatten, der beim Meer angrenzte und zu einer kleinen Siedlung führte, und in dem Moment, wo ich es gesehen hatte wusste ich, es hatte sich manifestiert. So einfach wie sie war, so herrlich war sie, meine zweite Welt. Meine weitere Welt. Eine Welt ohne Einschränkungen. Schwerelos in frei formbarer Materie badend, hatte sie Gestalt angenommen. Was noch fehlte, würde ich jederzeit ergänzen können. Im Moment fehlte nur noch eine Verbindung, ein Weg zurück, es war eine Welt der unbegrenzten Möglichkeiten, also bedarf es einer Möglichkeit, sie jederzeit wieder verlassen zu können. Der Waldweg bekam eine Abzweigung, an deren Ende ein Wirbel aus bunten Farben leuchtete und sich einen Rahmen aus weißem Stein erschuf. Ohne einen einzigen Blick zurück ging ich durch das Tor.

Mich empfing richtige Natur. Keine, die der Mensch verpfuscht hatte. Vor mir war noch nie jemand hier gewesen. Nur ein schmaler Pfad war

Hinweis auf Menschen. Die Luft war die reinste, die ich je geatmet hatte. Sie duftete nach Holz, Moos und Blättern, hieß mich willkommen, genauso wie ich war. Die Natur kümmerte sich nicht darum, was ich tat oder nicht tat, was ich dachte oder nicht dachte, was ich fühlte oder nicht fühlte. Es war ihr egal, ob ich erfolgreich war oder nicht, ob ich gewann oder verlor, ob ich begeisterte oder enttäuschte, ob ich erschuf oder zerstörte, ob ich mich anpasste oder nicht anpasste. So wie ich jetzt im Moment war, war ich gut und geliebt. Es war egal, wie ich gekleidet war, welche Narben ich davongetragen hatte, egal, ob ich gewaschen und gepflegt war, wo ich stand auf der Skala von hässlich bis schön. Die Natur hatte keine Vorbehalte. Keine kritischen Augen. Stattdessen verwöhnte sie mich mit dem Aroma von Freiheit, von Stärke und von Leichtigkeit. Wie hatte sich die Menschheit nur so unangenehm weit von ihren Wurzeln weg entwickeln können? Die Natur war unzerstörbar, ein einziges Heilungssystem. Sie freute sich über meine Anwesenheit und fürchtete die Menschen nicht, was auch immer sie ihr angetan hatten und sie scherte erst recht nicht alle über einen Kamm. Was man ihr nahm, erschuf sie neu. Ohne Zorn. Die Natur rächte sich nicht, wenn man sich ohne zu fragen ihrer Schätze bediente, sie ihrer gar beraubte. Ohne Mühe brachte die Natur einfach wieder

Neues hervor. Das Gras strengte sich nicht an, um zu wachsen.

„Du kannst auf die selbe Weise leben.“

Der Wind fuhr über meine Haut, durch mein Haar und nahm alles Negative, jeden Ballast von mir ab, ohne irgendeine Gegenleistung zu erwarten. Meine Individualität, mein Anderssein, war erwünscht, nichts Seltsames und vollkommen akzeptiert. Ich war ein Teil vom großen Ganzen. Gott, Muse, Natur, alles war ein und dasselbe. Ich gehörte dazu. Ich hatte die selben unerschöpflichen Kraftreserven. Die selben unerschöpflichen Möglichkeiten, wie sie die Natur in ihrer Vielfalt auslebte. Ich hatte es geschenkt bekommen und behalten dürfen, ohne all die Jahre je großartig dafür gedankt zu haben. Umso mehr Freude und Dankbarkeit empfand ich nun. Und ich fühlte diese Emotionen in allem Lebendigen um mich herum widerhallen. Die sanfte Kühle und die befreiende Wahrheit sorgten dafür, dass ich eine Gänsehaut bekam in meinem T-Shirt - und dahinschmolz, wenn ab und zu das Sonnenlicht durch die Baumkronen brach. Es lief sich so angenehm und locker auf dem weichen, unebenen Waldboden. Ich streckte im Gehen die Arme aus und strich über alles, worauf ich mit meinen Händen traf, Blätter, Rinde, Beeren... Manches schmiegte sich an mich, manches blieb kurz hängen, manches war starr, doch jede einzel-

ne Berührung war eine Symphonie kleiner Küsse und ein Austausch von Zuneigung. Durch den Gesang der Vögel und des zarten Windes sprachen die Bäume und Büsche und Steinchen zu mir, weise und erfahren, aber dennoch unbeeinflusst und arglos. Sie nannten mich ihren Bruder und ihren guten Freund, ihren Seelenverwandten. Sie versprachen mir ihre Unterstützung und Loyalität und boten mir an, jederzeit herkommen zu können, um glücklich zu sein, egal was auch immer geschehe. Alles schien zu denken wie ich und gab mir geniale Denkanstöße.

„Hier in dieser neuen, weiteren Welt, kannst du alles haben, was du möchtest. Danach zu fragen genügt, um es zu bekommen. Es gibt keine Grenzen, höchstens in deinem Kopf. Diese Welt besteht aus purer, positiver Energie, und diese Energie folgt deinen Gedanken, dankbar, dass du in deiner Vorstellung Formen für sie gießt, sodass sie Gestalt annehmen kann.“

Ich konnte meine Kreativität voll ausleben. Ich konnte erschaffen nach Lust und Laune. Ich würde andere Menschen damit begeistern. Dies war wahrhaftig ein Paradies. Ein Leben nach dem Tod hätte nicht besser sein können als dieses neue Leben, in dieser neuen Welt. Das war mein Neuanfang. So wie die Natur sich ständig regenerierte und neu erfand, ließ ich alles Schlechte hinter mir,

nur was ich Gutes aus dem Schlechten gezogen und gelernt hatte, behielt ich. Ich war Altes und Neues zugleich, so wie es in diesem Wald sowohl schon große, als auch gerade erst keimende Pflanzen gab. Die Liebe zur Natur und zu mir selbst und von der Natur und von mir selbst reinigte mich und verwandelte mich von einem frustrierten zu einem fröhlichen Menschen. Über meine eigenen Selbstmordpläne musste ich mich nun wundern. Und ich umarmte gedanklich meine wunderbare Schwester Muse für ihre Überredungskünste. Ich dankte für ihre Fähigkeit, Begeisterung in Menschen entfachen zu können, Menschen ins Tun zu bringen. Ich dankte mir selbst, dass ich die Muse hören und ihre Anweisungen sowohl verstehen, als auch verwirklichen konnte. Ich dankte meinem Körper dafür, dass er stets alle meine Befehle ausführte und gesund war. Ich dankte dafür, lebendig zu sein. Dankte dafür, ein außergewöhnliches Leben zu führen. Dankte dafür, ein besonderer und wertvoller Mensch zu sein, auch wenn ich in der alten, engeren Welt einen Maulkorb tragen musste, weil ich kein braver Wuffus war. Ich wusste, dass ich auch ohne Buch nicht so wie alle war, dankte dafür, dass ich immer noch ich war. Ich liebte mich selbst, weil ich war, wie ich war. Ich dankte sogar für meine schrecklichen Erfahrungen bisher, denn sie hatten schließlich dazu beigetragen, meine Per-

sönlichkeit zu formen. Dankbarkeit war wundervoll. Dankbarkeit war Sicherheit. Unendliche Glückressourcen auf Lager. Die Sicherheit, sich jederzeit gut fühlen zu können, weil sich immer unendlich viele Gründe auftaten, dankbar zu sein, machte man nur mal den ersten Gedanken in diese Richtung. Genauso wie die Handlung einer Geschichte sich während des Schreibens von selbst ergänzte, wenn man mit dem groben Grundgerüst begann.

Und hinter mir hörte ich leise Stimmen. Es waren meine Gäste. Sie waren schon der Einladung der Muse gefolgt und angekommen. Ich strahlte über das ganze Gesicht. Wie gerne ich etwas für andere erschuf! Wie gerne ich andere mit auf eine erholsame Reise nahm!